

Ketzerische Einwürfe eines Laien zum Pyrmonter Brodelbrunnen

Wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern sind es oft die Unbedarften, – im Märchen die Kinder, in der Wissenschaft die Laien oder Forscher, die nicht vom Fach sind - die allgemeingültige Ergebnisse in Frage stellen.

Im Falle des Pyrmonter Brodelbrunnens im heutigen Bad Pyrmont ist sich die Fachwelt einig, einen Opferplatz vor sich zu haben, seit R. Ludwig im Jahre 1864 beim Ausgraben der alten Quelle den berühmten Fibelfund zu Tage förderte.

In seiner Göttinger Doktorarbeit¹ zu diesem Quellopferfund der Römischen Kaiserzeit stellt Wolf-Rüdiger Teegen 1999 in Forschungsgebiete übergreifenden Untersuchungen und vorbildlicher Ausführlichkeit Bad Pyrmont als überregionalen Kultort dar².

Spätestens von diesem Zeitpunkt an ist der Kult- und Opferplatz Bad Pyrmont in der Fachwelt gesichert. Und natürlich fügt sich dieser Quellopferplatz gut in die Reihe der Mooropferplätze der Germanen und Slawen, wie sie z. B. Michael Müller-Wille 1999³ zusammenfassend darstellt.

Dass Quellen in ganz Europa oft als heilig erachtet wurden, wissen wir aus vielen Geschichtsquellen und zahlreichen Arbeiten zu dem Thema. Man denke nur an die von Alcuin geschriebene Vita Sancti Willebrordi, in der dieser von der heiligen Quelle in Fositesland berichtet, an die Kirchengeschichte des Adam von Bremen, in der er die heilige Quelle beim Tempel von Uppsala beschreibt, an der Opfer dargebracht werden, oder an das umfangreiche Buch von Friedrich Muthmann: Mutter und Quelle⁴. Aber auch alte Orts- und Flurnamen, wie z. B. aus dem Jahre 867, Helicbrunna⁵, Wyville⁶ oder 854 tô hâlgan wyllan⁷, beweisen das Vorkommen heiliger Quellen. Hieran besteht auch nicht der geringste Zweifel, auch nicht, dass an manchen Quellen geopfert wurde.

Und doch... War dies wirklich auch in Bad Pyrmont der Fall?

Von R. Ludwig (Teegen, S. 51) wurden 216 Fibeln „beim“ (!) Brodelbrunnen gefunden. Außerdem neben einer Schöpfkelle nur Kleinkram: 1 Löffel, 3 römische Münzen, 1 „Sonstiges“. Nach Teegens Untersuchungen erstreckt sich die Deponierung zeitlich von der Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z. bis etwa 400 (Teegen, S. 240, 284 u. 385), also über etwa 350 Jahre. Das bedeutet, dass etwa alle eineinhalb Jahre 1 (!) Opferfund niedergelegt wurde (von einer Konzentration der Fundhäufigkeit zu bestimmten Zeiten einmal abgesehen).

Stellen wir uns die medizinische Versorgungslage in der römischen Kaiserzeit in Großgermanien vor: Ärzte, deren Wissen oft nicht sehr tief gehend ist, sind –

wenn überhaupt welche zu erreichen sind – sehr selten und stehen wohl nur reichen Personen zur Verfügung. Wer krank ist, geht zur Kräuterfrau oder Handauflegerin. Für hartnäckige Erkrankungen ist die heilsame Wirkung von Gesundbrunnen bekannt. Leider sind Heilquellen an Niederweser und Niederelbe rar, um nicht zu sagen, unsere Pyrmonter Quelle steht ziemlich allein da und muss deshalb von Menschen aus einem weiten Einzugsgebiet aufgesucht worden sein. Eine von den 216 Fibeln war eine Eber-Scheibenfibel. Günter Wegner⁸ weist darauf hin, dass solche Fibeln „hauptsächlich in der Altmark, im Wendland und im Saale-Unstrut-Gebiet verbreitet“ sind, was vermuten lassen könnte, dass Heilungsuchende aus einem Umkreis mit einem Radius von 100 km zum Pyrmonter Gesundbrunnen strömten.

Helga Schach-Döriges⁹ schreibt zu einer Verbreitungskarte der Tierfibeln (Abb. 59, S. 80): „Tierfibeln wurden vor allem von westlich der unteren und mittleren Elbe siedelnden Germanen getragen.“ Die Gebiete westlich und östlich der Weser weisen nach ihrer Abbildung keine Tierfibeln aus. Allerdings bildet sie nur Hirschfibeln ab. Speziell zu Eberfibeln sagt Heinrich Beck (1965, S. 55)¹⁰, dass „Trachtenschmuck...insbesondere im 3. nachchristlichen Jahrhundert wieder auflebte“, sozusagen als Mode auftrat. Die „besondere Bedeutung, die man solchen Fibeln beilegte“, entnimmt er dem Umstand, dass sie dem „Quellopferrfund von Pyrmont“ entstammt. Man kann nun nicht, wie Teegen es tut, sozusagen wieder rückwärts, die Bedeutung der Pyrmonter Quelle durch die Fibel belegen.

Außerdem sollte man bei nur drei tiergestaltigen Scheibenfibern neben 213 (ca. 1,5% !) diese Sonderformen nicht überbewerten. Ich jedenfalls habe den Eindruck, dass Beck (S. 60/61) und Teegen (S. 325-327) hier überinterpretieren. Die drei tiergestaltigen Fibeln verraten – wenn überhaupt etwas - nur eins: Die Germanen, die beim Pyrmonter Brodelbrunnen Heilung suchten, kamen teilweise von weit her und waren darum umso zahlreicher.

Gehen wir der Einfachheit halber von im Durchschnitt einem Heilungsuchenden täglich, also 365 „Patienten“ im Jahr, etwa 350 Jahre lang aus.

Die gefundene Schöpfkelle lässt vermuten, dass die Heilungsuchenden auch aus der Quelle tranken oder sich mit dem Wasser daraus begossen. Die Mehrzahl von ihnen wird eingetaucht sein. Dazu zogen sie natürlich ihr Gewand aus, wozu sie eine Fibel öffneten, denn Fibeln ersetzen in jener Zeit die Knöpfe. Das taten sie wahrscheinlich neben der Quelle. Vielleicht hängten sie die Kleidungsstücke über einen Ast des von Teegen nachgewiesenen Weidenbaumes.

Das Ufer der Quelle stelle ich mir matschig, leicht morastig vor, von 730 Füßen Heilungsuchender im Jahr zertreten.

Wenn nun von einem der 547 Menschen in eineinhalb Jahren (s. oben!) eine Gewandfibel beim Aus- und Ankleiden unbemerkt in den Morast fiel und den Blicken entzogen war, konnte sie kaum hinterher wiedergefunden werden.

Außerdem waren die „Patienten“ viel zu sehr auf die Heilung ihrer Leiden konzentriert und vielleicht in einer Hochstimmung, weil sie bereits eine Linderung zu verspüren meinten. Man denke an entsprechende Vorgänge im Wallfahrtsort Lourdes!

Ich habe noch die einfachen Freibäder der 50er Jahre vor Augen, wo man sich, auf Holzrosten stehend, in Sammelumkleiden umzog. Als Kinder blickten wir bisweilen durch diese Fußbodenroste hindurch, besonders, wenn wir darunter einen Groschen oder gar ein Markstück schimmern sahen. Leider kamen wir nicht daran: Die Spalten waren zum Durchfassen zu eng und die Roste zu schwer oder auch festgenagelt. Ich erinnere mich noch genau, dass dort viele abgerissene Hosenknöpfe zu sehen waren. Könnte man nun nicht in den vermuteten Opferfibeln nichts anderes als „abgerissene Hosenknöpfe“ sehen? Auch eine Schöpfkelle, die sich ein wohlhabender, sich Gesundheit erhoffender Besucher zur Trink- und Gusskur mitgebracht und in der großen Freude über die endliche Linderung seiner Schmerzen vergessen hat, ist in einem Zeitraum von 350 Jahren nicht abwegig.

Es bleiben als „Beweis“ für kultische Opfer nur die Vergleichskultplätze, die Teegen auf den Seiten 297-324 beschreibt. Aber kann es sich an diesen „Moorbädern“, bei den Fibelfunden nicht ebenfalls um „abgerissene Hosenknöpfe“ handeln?

Ich mag keineswegs ausschließen, dass der eine oder andere von seinen Leiden Befreite ein kleines Dankopfer niederlegte; dieses wäre nur allzu verständlich. Aber warum gerade Fibeln, ohne die einem das Gewand bei der Heimreise vom Leib rutscht? Und dass es sich bei den aufgefundenen Fibeln nicht um zur Opferung mitgebrachte Neuprodukte handelt, zeigen die Gebrauchsspuren an allen Fibeln (Teegen, S. 385).

Sollten die Heilung suchenden Germanen die heilende Quelle in Bad Pyrmont doch als übernatürlich oder von einem göttlichen Wesen bewohnt angesehen haben, könnte es auch sein, dass auf den Boden gefallene Gegenstände nicht wieder aufgehoben werden durften, weil im Quellbezirk gewisse Tabus galten.(s. hierzu Folke Ström, S. 76)¹¹

Auch das von Tacitus berichtete Verbot, sich im Fesselhain der Semnonen wieder zu erheben, wenn man gestürzt war, sondern dass man sich hinaus kullern musste, würde ein Aufhebeverbot stützen.

Auch in diesem Fall wären die Fibeln keine bewusst deponierten Opfergaben.

Fazit: Der von W.R. Teegen angenommene Opferplatz am Pyrmonter Brodelbrunnen bleibt eine nicht hinreichend begründete Vermutung.

Anmerkungen:

- 1) Teegen, Wolf-Rüdiger: Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferfund von Bad Pyrmont. Berlin / New York (Walter de Gruyter) 1999
- 2) siehe hierzu die Besprechung der unter Anm. 1 genannten Arbeit durch Dieter Quast in „Archäologie in Deutschland“, 2/2000, S. 73
- 3) Müller-Wille, Michael: Opferkulte der Germanen und Slawen. Stuttgart (Konrad-Theiss-Verlag) 1999
- 4) Muthmann, Friedrich: Mutter und Quelle. Studien zur Quellenverehrung Im Altertum und im Mittelalter. Basel (Archäologischer Verlag in Basel) 1975
- 5) Gamillscheg, Ernst: Romania germanica, Bd.I, 2. Aufl., Berlin 1970
- 6) Cameron, Kenneth: English Place-Names, 3. Aufl., London 1977, S. 120
- 7) Middendorff, Heinrich: Altenglisches Flurnamenbuch, Halle 1902, S. 63
- 8) Wegner, Günter: 75 Jahre Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Norddeutschlands... In: DIE KUNDE, N.F. 57, 2006, S. 226-276, hier S. 273 f.
- 9) Schach-Döriges, Helga: Zusammengesülte und vermengte Menschen. Svebische Kriegerbünde werden sesshaft. In: Die Allemannen. Hrsg. vom Landesmuseum Baden – Württemberg. Stuttgart 1997, S. 79-102
- 10) Beck, Heinrich: Das Ebersignum im Germanischen. Berlin (W. de Gruyter) 1965
- 11) Ström, Folke: On the Sacral Origin of the Death Penalties. Stockholm (Wahlström & Widstrand) 1942

Reinhard Dzingel, Moisburg, April 2007